

Hagenbach, Rudolf

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **108 (1927)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Rudolf Hagenbach

1875—1927

Im abgelaufenen Jahre hatte die Schweizerische Chemische Industrie den Tod eines ihrer bedeutendsten Vertreter zu beklagen. Am 24. März 1927 starb Dr. Rudolf Hagenbach, Direktor der chemischen Fabrik Durand & Huguenin in Basel.

Hagenbach stammte aus einer alten Basler Patrizierfamilie, die der Stadt schon mehrere grosse Gelehrte geschenkt hat, sein Vater war der bekannte Professor der Physik an der Universität Basel, Ed. Hagenbach-Bischoff. Als zweitjüngstes von sieben Geschwistern, geboren am 13. November 1875, verlebte der Knabe Rudolf in der geistig hohen, anregenden Atmosphäre des Elternhauses an der Missionsstrasse eine schöne, glückliche Jugend. Schon früh entwickelte sich bei ihm die Freude an der Natur und am Beobachten, er war eifriges Mitglied der Schülerverbindung Flora, die sich der Pflege der Botanik widmete, und die vielen schönen Ferientage, die er mit Eltern und Geschwistern regelmässig in den Alpen verleben durfte, mögen wohl die Begeisterung zur Naturforschung noch weiter geweckt und gefördert haben.

Nachdem das Maturitätsexamen am Gymnasium bestanden war, wandte sich Hagenbach dem Studium der Chemie zu, zunächst in Basel, wo er im alten Laboratorium im Bernoullianum arbeitete, ging dann aber zur Vervollständigung seiner Kenntnisse in der anorganisch-analytischen Chemie nach Strassburg, wo er zwei Semester blieb. Mehrere seiner Basler Freunde und Kollegen hatten seinerzeit ebenfalls in Strassburg studiert, damals zog Professor Rose, ein letzter Vertreter der klassischen Bunsenschen Schule, noch viele Studierende an. In der Tat war seine Lehrmethode für das praktische Arbeiten ganz ausgezeichnet, aber der theoretische Teil der analytischen Chemie, besonders die damals mächtig aufblühende physikalische Chemie, wurde von ihm nicht genügend berücksichtigt. Nach Basel zurückgekehrt, fing Hagenbach unter Rudolf Nietzki's Leitung eine Doktorarbeit an, auf Grund derer er nach „insignicum laude“ bestandenem Examen im Februar 1900 zum Doktor promoviert wurde. Bei der feierlichen öffentlichen Doktorpromotion in der Aula hielt der junge Doktor eine Rede über: „Die Genesis der Elemente.“ Die Dissertation trägt den Titel: „Beiträge zur Kenntnis der Safranin-farbstoffe.“¹

¹ Sie scheint nicht veröffentlicht worden zu sein.

Nietzki war mit seinen Schülern 1896, nach seiner Trennung von Prof. Piccard, in das provisorische Laboratorium für organische Chemie in die „Eisfabrik“ in Kleinbasel gezogen; es herrschte dort in den etwas primitiven Räumen mit dem schönen Blick auf den Rhein und die alte Stadt ein recht vergnügliches Leben und Arbeiten. Wir wissen jetzt, dass Nietzki, der grosse Farbstoff-Chemiker, der einst in jungen Jahren die wundervollen Arbeiten über die polychinoïden Verbindungen ausgeführt hatte, in jener Zeit nicht mehr auf der Höhe seiner Schaffenskraft stand; eine gewisse Ermüdung und Energielosigkeit machte sich damals schon bemerkbar, es waren das die Vorboten der Krankheit, der er erliegen sollte.

Zu seiner weiteren Ausbildung in organischer Chemie begab sich Hagenbach nach seinem Examen nach Berlin, wo er unter dem grossen Meister Emil Fischer, der den jungen Basler freundlich aufnahm, während zwei glücklichen Jahren arbeiten durfte. Er beteiligte sich als Volontär-Privatassistent unter anderem an den Synthesen der Zucker und erzählte gerne, wie er einst für längere Zeit in den Keller des Institutes verbannt wurde, weil er grössere Mengen wasserfreier Blausäure für den Chef darzustellen hatte. Eine Frucht der gemeinsamen Arbeit bildet die Abhandlung: Emil Fischer und Rudolf Hagenbach: Spaltung racemischer Aminosäuren in die optisch aktiven Komponenten (Ber. 34, 3764 [1901]). Es handelt sich hier um die sterische Spaltung der rac. Amino.-normalcapronsäure. In seiner Selbstbiographie: „Aus meinem Leben“, gedenkt der grosse Forscher und Lehrer freundlich seines Assistenten. Zu den Hilfsassistenten in seinem Privatlaboratorium habe auch Herr Dr. R. Hagenbach gehört, der Sohn des bekannten Professors der Physik an der Universität Basel. Er sei später in die Höchster Farbwerke eingetreten und „Herr Dr. Hagenbach hat sich hier durch gute Leistungen eine recht geachtete Stellung geschaffen“.

Wohl vorbereitet und von seinem Chef wohl empfohlen, trat Hagenbach am 1. August 1902 in die Farbwerke, vorm. Meister, Lucius und Brüning, in Höchst am Main ein.

Der Schauplatz seiner Tätigkeit war zuerst der Azo-Betrieb. Er hat sich hier besondere Verdienste erworben um die Einrichtung und Inbetriebsetzung des Chromschwarzbetriebes, der neben Chromierfarben eine Reihe von Lackfarbstoffen nebst zugehörigen Vorprodukten herstellt. Hagenbach hat auf diesem Gebiete nicht nur organisatorisch, sondern auch erfinderisch gearbeitet und wesentlich zur günstigen Entwicklung dieser Abteilung beigetragen. Im Jahre 1912 wurde ihm wegen seiner fruchtbaren Tätigkeit die durch das Ausscheiden des damaligen Leiters frei gewordene Alizarinfabrik übertragen, in welcher eine grosse Anzahl wichtiger Aufgaben zu lösen war. Fast in allen Abteilungen dieses umfangreichen Betriebes, der von der Anthracenreinigung an bis zur Herstellung von komplizierten Küpenfarbstoffen den grössten Teil des Anthrachinongebietes umfasst, musste eine Neubearbeitung einsetzen und gleichzeitig die erfinderische Tätigkeit gefördert werden. Bei allen diesen Aufgaben hat der zu früh Verstorbene das Vertrauen des Vor-

standes voll gerechtfertigt. Während des Krieges beteiligte er sich in erfolgreichster Weise an den allgemeinen organisatorischen und fabrikatorischen Aufgaben der Farbwerke.¹

Wie das bei den meisten Männern der Fall war, die in jenen schweren Jahren an hervorragender, verantwortungsvoller Stellung in der Grossindustrie standen, hat auch Hagenbachs Gesundheit die Kriegszeit stark zugesetzt. Die ungeheure Arbeitslast, welche der einzelne, der nicht im Felde war, für die anderen in der Armee Befindlichen zu tragen hatte, die vielen Reisen in der Nacht, die ewigen Aufregungen aller Art — um das alles auszuhalten brauchte es starke Nerven. Hagenbach hatte sie, aber schliesslich erkrankte er an einer schweren Pleuritis, die einen ersten operativen Eingriff nötig machte. Ein Erholungsaufenthalt auf der reizend gelegenen Friedau ob Oensingen brachte Gesundheit und Kräfte zurück, aber bald nach seiner Rückkehr nach Höchst kam ein schlimmer Rückfall, sein Leben konnte nur durch Amputation eines Fusses gerettet werden. Bald nach dieser Operation brachte ihn sein leider früh verstorbener Bruder, Dr. med. Karl Hagenbach, nach Basel, wo unser Patient unter liebevollster Pflege ganz genesen konnte. Hier fasste er nun, 1921, den Entschluss, der ihm sehr schwer wurde, seine Stellung in den Farbwerken Höchst aufzugeben, trotz der grossen, verlockenden Zukunft, die ihm dort geboten wurde. Und mancher von uns, der damals diesen Entschluss bedauerte, muss jetzt zugeben, dass Hagenbach in weiser Voraussicht auch hier das Richtige getroffen hat.

Am 1. Oktober 1921 trat er in die chemische Fabrik von Durand und Huguenin in Basel ein, zunächst als Vizedirektor und wissenschaftlich-technischer Beirat; bald wurde er Direktor und Mitglied des Aufsichtsrates. Es ist hier natürlich nicht der Ort, auf seine vielseitige Tätigkeit in dieser Firma näher einzutreten; es sei nur erwähnt, dass er sich in den letzten Jahren ganz besonders für die Einführung des Indigo-Sol-Verfahrens interessierte.

Im März 1927 begab er sich zu einem Kuraufenthalt nach Baden-Baden, anscheinend in guter Gesundheit. Noch kurz vorher sagte er uns, dass er sich selten so wohl und arbeitsfähig gefühlt habe, er freute sich auf eine grössere Geschäftsreise nach England, die er nach seiner Kur unternehmen wollte. Aber nachdem er zwei Wochen in Baden-Baden gewelt hatte, wurde er von einem Schlaganfall betroffen, dem nach wenigen Tagen ein zweiter, tödlicher, folgte. Er entschlief sanft, im Beisein seiner geliebten Frau, am 24. März.

Der seiner Familie, seinen Freunden und Kollegen und seiner Firma zu früh Entrissene war ein Mann von äusserst glücklichen, ausgeglichenen Charaktereigenschaften. Mit einem Herzen voll Sonne, Heiterkeit und Humor, musikalisch begabt — er spielte gut Violine — voll feinen Empfindens für alles Schöne und Grosse, wusste er einen Freundes-

¹ Ich verdanke die Angaben über die Tätigkeit Hagenbachs in den Höchster Farbwerken einer lebenswürdigen Mitteilung des Herrn Geheimrates Professor Dr. P. Duden in Höchst a. M.

kreis um sich zu fesseln, der mit grosser Verehrung an ihm hing, schon seit der Zeit, als er ein tätiges und sehr beliebtes Mitglied der Studentenverbindung Zofingia gewesen war. Er gründete sich 1906 ein eigenes Heim, als er sich mit Emma Burckhardt verheiratete. Aus dieser glücklichen Ehe stammen drei Söhne, von denen der älteste, den Fußstapfen des Vaters folgend, Chemie studiert. Als Soldat brachte es Hagenbach zum Oberleutnant der Infanterie, und als der Weltkrieg ausbrach, eilte er sofort nach der Schweiz, um mit seinem Zuge (Landwehr) zuerst an der Grenze, dann auf dem Gotthard Dienst zu tun, beliebt bei seinen Untergebenen, die ihn geradezu verehrten.

Seine fast beispiellos rasche Laufbahn, die ihn, den Ausländer, in noch jungen Jahren an eine hohe Stelle einer deutschen Weltfirma stellte und später zum Chef einer der grossen chemischen Fabriken der Schweiz werden liess, verdankt der Verstorbene noch weiteren glücklichen Charaktereigenschaften. Er hat mir oft gesagt: „Ich war nie ein Erfinder, aber ich verstand zu organisieren.“ In ihm verband sich zähe Energie und grosse Arbeitskraft mit einem weiten, klaren Blicke. Er besass in hohem Masse das, was man kurz als „gesunden Menschenverstand“ definieren kann; schon seit seiner Jugend wusste er Menschen und Dinge richtig zu erkennen und einzuschätzen, vor allem kannte er sich selbst genau und die Grenzen seines Könnens. Solche Männer werden rasch Führer und Leiter.

Dass seine Vaterstadt Basel, welche stets auf die Mithilfe bedeutender Bürger angewiesen ist, einen Organisator wie Hagenbach gerne heranzog zur Mitarbeit, ist eigentlich selbstverständlich. Bald nach seiner Übersiedlung von Höchst wurde er zu einem Mitgliede der Kuratel der Universität gewählt; hier war er der richtige Mann am richtigen Platze, und es war ihm zu seiner grossen Genugtuung vergönnt, in dieser Körperschaft für das Wohl seiner Alma mater tätig zu sein. Daneben war er noch Präsident der Stiftung „Für das Alter“.

Viel Schönes und Freudiges ist dem Verstorbenen zu teil geworden, viel Schweres während der Kriegs- und langen Krankheitszeiten.

Alles Grosse geben die Götter ihren Lieblingen ganz —
Alle die Freuden, die unendlichen,
Alle die Schmerzen, die unendlichen — ganz.

H. Rupe.